

Bildung in DRK-Kindertages- einrichtungen Unsere Arbeitsgrundlagen



Bildung in DRK-Kindertageseinrichtungen
Unsere Arbeitsgrundlagen
Arbeitshilfe

Bildung in DRK-Kinder- tageseinrichtungen – Unsere Arbeitsgrundlagen

Arbeitshilfe

Impressum

Bildung in DRK-Kindertageseinrichtungen –

Unsere Arbeitsgrundlagen: Arbeitshilfe

Hrsg. vom Deutschen Roten Kreuz

2. Auflage

Berlin: DRK-Service GmbH, 2012

Herausgeber

Deutsches Rotes Kreuz e. V., Carstennstraße 58, 12205 Berlin

Fachverantwortung

DRK-Generalsekretariat, Team Kinder-, Jugend- und Familienhilfe,

Sabine Urban

Autorinnen

Erika Weber

Annegret Hachenberg

– Auf der Grundlage der Positionen der AG Bildung des AK Kinderhilfe –

Gefördert

durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und
Glücksspirale

Satz

Claudia Ebel

Vertrieb

DRK-Service GmbH, Bestellcenter, www.rotkreuzshop.de

Art.-Nr. 827 005

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Übersetzung, Einspeicherung, Verarbeitung und Verbreitung in jeglicher Form sind nicht erlaubt.

© 2012 Deutsches Rotes Kreuz e. V., Berlin

© 2012 DRK-Service GmbH, Berlin

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 <i>Nachdenken</i> – über die Entwicklung des Bildungsbegriffs	8
2 <i>Neudenken</i> – über Grundfragen der frühkindlichen Bildung	11
3 <i>Umdenken</i> – über Voraussetzungen für Bildung.....	13
3.1 Räume und Material können fordern oder hemmen	13
3.2 Wahrnehmen – Bewegen – Bilden	16
3.3 Zeit und Tagesablauf.....	19
3.4 Menschen gehören zum Bildungsprozess	22
3.4.1 Kinder brauchen Kinder	22
3.4.2 Selbstverständnis der Erzieherin.....	23
3.4.3 Elternpartnerschaft/Elternbildung	26
4 Forderungen	28

Vorwort

Im Rahmen eines beständigen Wandels und der Weiterentwicklung in den Kindertageseinrichtungen (Kita) sind derzeit verstärkt Fragen der frühkindlichen Bildung aktuell.

Das Deutsche Rote Kreuz begrüßt diese öffentliche Debatte, denn seit Jahren wird die Diskussion um die Bildung in DRK-Kindertageseinrichtungen in allen Aussagen und Publikationen eindeutig betont. Im Leitbild der DRK-Kindertageseinrichtungen, in der Arbeitshilfe zur Umsetzung der Rotkreuz-Grundsätze oder in aktuellen Stellungnahmen wurden Positionen für die Praxis formuliert. Die Ergebnisse des OECD-Berichtes, die Forderungen des Forum Bildung oder die Aussagen des 11. und 12. Kinder- und Jugendberichtes setzen Maßstäbe für eine Erörterung um frühkindliche Bildung. Die Berichte veranschaulichen die Bedeutung und die Notwendigkeit eines Bildungsauftrages für alle Kinder von Beginn ihres Lebens an.

Erzieherinnen, Leiterinnen, Fachberatungskräfte und Träger wollen wir mit diesem Material ansprechen und in die Auseinandersetzung mit der frühkindlichen Bildung und der konzeptionellen Umsetzung in den Kitas einbeziehen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit, und da überwiegend Frauen als Erzieherinnen arbeiten, wurde im vorliegenden Text ausschließlich die weibliche Form der Berufsbezeichnung gewählt.

Berlin, im November 2005

1 ***Nachdenken* – über die Entwicklung des Bildungsbegriffs**

Der Begriff **Bildung** entstand im 14. Jahrhundert und war im Laufe der Geschichte einem vielfältigen Bedeutungswandel unterworfen. Nachfolgend ein kleiner Einblick in die Entwicklung der letzten 200 Jahre, die unsere heutige Auffassung von Bildung begründet.

Bildung historisch gesehen

Für **Johann Heinrich Pestalozzi** (1746–1827) stand die **allgemeine Menschenbildung** an erster Stelle, die *Kopf* (intellektuelle Bildung), *Herz* (sittliche bzw. emotionale Bildung) und *Hand* (Fertigkeiten, Körperbeherrschung usw.) umfassen sollte. Er betonte die allseitige formale Durchbildung durch Anschauung und Selbständigkeit, sowie durch Anwendung und Übung aller Kräfte. Pestalozzi vertrat damit bereits die **Ganzheitlichkeit** von Bildung.

Laut **Friedrich Fröbel** (1783–1852) erfolgte Bildung weitgehend durch **Selbsttätigkeit**, in der sich die inneren Kräfte des Menschen äußern und die Welt gestalten, durch die aber zugleich von außen Kommendes verarbeitet und in Inneres verwandelt wird.

Dies geschieht auch im Spiel, das den Kindergartenalltag prägen soll. Durch die Fröbel'schen Spielgaben erfährt das Kind einerseits Grundgesetzlichkeiten der Welt und kann andererseits seine Gestaltungskräfte entfalten.

Maria Montessori (1870–1952) betont – wie Fröbel – die **Selbsttätigkeit und Selbstbildung** des Kleinkindes. Ihrer Überzeugung nach trägt das Kind einen „Bauplan der Seele“ in sich und entfaltet sich diesem Plan gemäß. Das Kind braucht dazu den selbstbestimmten Umgang mit Dingen, um so die Sinne zu schulen und Ordnungen (Längen, Gewichte, Klangstufen, Kategorien usw.) zu erkennen. Die Erzieherinnen stellen dem Kind Gegenstände – das Montessori-Material – zur Verfügung. Dabei orientieren sie sich an der, in den „sensiblen

Phasen“ jeweils vorherrschenden Art von Aufnahmebereitschaft. Indem sie eine „vorbereitete Umgebung“ schafft und das Kind beobachtet und begleitet, ermöglicht sie die Selbstbildung des Kindes (Textor 1999).

Bildung heute

Christa Preissing sagt, dass die Herkunft des Wortes *Bildung* ganz einfach auf das *Bild* zurückgeht.

Sich ein Bild machen – beinhaltet im Unterschied zum bloßen Abbild bereits die Auffassung, dass es **mehr als eine Weltsicht gibt**. Es geht um subjektive Deutungen. Zu ihnen muss der einzelne Mensch selbst finden. Bildung ist ein aktiver und kein passiver Prozess. Der Mensch kann sich nur durch **aktive Auseinandersetzung** mit anderen Personen, mit den Dingen und Erscheinungen seiner Umwelt selbst bilden; er **kann nicht gebildet werden** (Preissing 2001).

Und noch etwas ist wichtig:

Es geht nicht um Bildung für etwas – auch nicht für das Leben. Ein Kind bildet sich nicht, damit es später im Leben irgendwann, irgendwo Einfluss nehmen kann oder erfolgreich sein wird. Ein Kind bildet sich nur, weil und wenn es hier und jetzt Einfluss hat, wenn es die Bestätigung erfährt, dass sein Denken und Handeln jetzt etwas bewirkt, wenn es also hier und heute wichtig ist.

Bildung bezeichnet die zentralen Aktivitäten, über die sich Kinder von Geburt an die Welt aneignen, eine innere Welt konstruieren. Deshalb kann ein Kind nicht von anderen Menschen gebildet werden. Es kann sich nur selbst bilden. Für diese Selbstbildungsprozesse braucht es verlässliche soziale Beziehungen zu Erwachsenen und Kindern, um seine Erfahrungen zu überprüfen und sich neue Impulse, neue Herausforderungen, neue Denkanstöße zu holen.

Erziehung ist das legitime kulturelle Anliegen jeder Gesellschaft, durch die Menschen in die Gesellschaft integriert werden und sie mittragen wollen.

- Erziehung meint, dass Kinder die „Spiel“-regeln der Gesellschaft, zu der sie gehören, kennenlernen, sich mit ihnen auseinandersetzen und sie auch, im Sinne der Gesellschaft, weitergestalten wollen und können.

- Erziehung erfolgt im wertschätzenden Dialog zwischen Erwachsenen und Kindern.
- Erziehung erfolgt durch die positive Interaktion von Erwachsenen und Kindern.
- Erziehung kann nur erfolgreich sein, wenn sie wirklich auf der Einsicht und der inneren Zustimmung der Kinder beruht.
- Erziehung und (Selbst)bildung beeinflussen sich gegenseitig.

Fazit

Bildung und Erziehung umfassen demnach sowohl die Entwicklung und Schulung des inneren Wissens durch die Aneignung von Kenntnissen und die Erschließung der Welt, als auch die Stabilisierung der Persönlichkeit und der sozialen Verantwortung eines Menschen.

Empfohlene Literatur:

- Christa **Preissing** (Hrsg.): Qualität im Situationsansatz, Institut für Situationsansatz Teilprojekt IV, Nationale Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder, Weinheim 2003
- Martin R. **Textor**: Bildung, Erziehung, Betreuung. In: Unsere Jugend. München/Basel 1999, 51 (12) S. 527–533

2 **Neudenken – über Grundfragen der frühkindlichen Bildung**

Wir gehen davon aus, dass ...

... Kinder sich ihr *Bild* von der *Welt* aufgrund ihrer Wahrnehmungen und Erfahrungen konstruieren. Auf diese Art bilden sich die Kinder in Selbstbildungsprozessen.

... Kinder Akteure ihrer Entwicklung sind und Wahrnehmungsprozesse eigenaktiv mit allen Sinnen stattfinden.

... Kinder sich in den Bereichen der Wahrnehmung, Bewegung, Kognition, Sprache und in den sozialen Beziehungen bilden wollen.

Damit ist gemeint, dass ...

... Bildung nicht anerzogen oder vermittelt werden kann.

... es keine direkte Vermittlung von den Lebens- und Lernerfahrungen Erwachsener in die Köpfe der Kinder gibt.

... viel-sinnige Anregungen die Entwicklung des Gehirns (Verbindung der Synapsen) fördern. Sie erfolgt durch die Stimulierung der Sinne. Je mehr Anreize geboten werden, desto höher können die Hirnleistungen werden.

Wir gehen davon aus, dass ...

... Bildungsprozesse immer Konstruktionsprozesse sind.

... Bildungsprozesse auf wechselseitiger Anerkennung basieren. Die Voraussetzung ist eine sichere Beziehung von Erwachsenen und Kindern, mit positiver emotionaler Zuwendung und hoher Wertschätzung der Person und der Leistung eines Kindes.

Damit ist gemeint, dass ...

... Kinder sich entwickeln wollen (Naturgesetz). Sie konstruieren ihre eigene Meinung und Weltsicht und eignen sich diese über die aktive Auseinandersetzung mit Fragestellungen und das eigene Tun an. Bildung ist immer eine konkrete Tätigkeit mit „Kopf, Hand, Herz“ (Fröbel) und Verstand.

... Erwachsene und Kinder sich gegenseitig gut kennen und eine gute Vertrauensbasis haben. Erwachsene trauen Kindern zu, dass sie wissen, welcher Schritt, welches Thema für sie wichtig und förderlich ist. Kinder können Erwachsenen vertrauen, dass sie Hilfe und Unterstützung bekommen, wenn sie dieses einfordern.

3 **Umdenken – über Voraussetzungen für Bildung**

3.1 **Räume und Material können fordern oder hemmen**

Räume und Materialien unterstützen ganz wesentlich die kindlichen Bildungsprozesse (Der Raum als dritter Erzieher). Daher bedeutet für Kinder und Erwachsene eine anregungsreiche Umgebung:

- Vielfalt von Möglichkeiten zur Bewegung, für Begegnungen, zum Experimentieren, zum Finden kreativer Lösungen, zum Erfinden neuer Dinge, zum Einsatz aller Sinne, zum Gebrauch des ganzen Körpers, zur Beteiligung der Seele
- Platz zum Verstecken, Verabreden, Versuchen, Verweilen für Erlebnisse, Rückerinnerungen und eigene Spuren
- Erlebnis- und Erfahrungsräume für Kinder sowohl innerhalb als auch außerhalb des Geländes der Kita
- Differenzierte Funktions- und Raumnutzung, die allen Kindern der Kita jederzeit zugänglich ist

Das bedeutet konkret für die Praxis, dass den Kindern geeignete Räume mit vielfältigen und qualitativ guten Materialien zur Verfügung stehen, damit sie ihren Vorstellungen und Themen Ausdruck verleihen können.

Für die **Kunst-Kinder** gibt es Ateliers mit Farben, Pinseln und Staffeleien; Ton und Material für Collagen etc. Auch die Kita-Räume sind entsprechend künstlerisch gestaltet mit Werken (Reproduktionen) von modernen und klassischen Malern, Skulpturen und Ähnlichem. Kinder erleben das Interesse der Erwachsenen an Kunst und Kultur. Darüber sollten auch Kontakte mit einheimischen Künstlern und Künstlerinnen hergestellt werden, die den Kindern Angebote, Anregungen und Unterstützung geben.

Für die **Forschenden Kinder** gibt es Forschungscken mit Materialien, die Möglichkeiten für physikalische und chemische Grunderfahrungen, technische Funktionen und Naturgesetzmäßigkeiten bieten, durch die Kinder zum Beobachten, Messen, Wiegen und Experimentieren aufgefordert werden. Auch hierbei sollten Kinder die Erwachsenen als selber noch neugierige Forschende erleben. Kontakte mit Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftlern sollten aufgenommen werden, die den Kindern Anregungen geben können.

Für die **Konstruktions-Kinder** gibt es vielfältige Materialien zum Bauen und Konstruieren. Durch die Bauplanung und die nachfolgende Ausführung erkennen die Kinder die Gesetzmäßigkeiten der Statik und der Mechanik. Auch hier sollten Kontakte mit Werkstätten, Architektinnen, Architekten und Baufachleuten hergestellt werden.

Für die **Musik-Kinder** gibt es gute Instrumente zur täglichen und freien Verfügung, sodass Kinder ihre eigenen Melodien und Rhythmen finden können. Sie erhalten jedoch auch regelmäßige Anleitungen. Es steht ihnen jederzeit gute Musik (Kinderlieder, aber auch Klassik oder moderne Musik) auf CD und Kassetten zur Verfügung. Häufig kommen Musikerinnen und Musiker in die Kita und arbeiten mit den Kindern oder spielen ihnen etwas vor.

Für die **Turn-Kinder** enthalten fast alle Räume der Kita Bewegungsaufforderungen. Sie sind nicht auf den Turnraum begrenzt. Die Möbel der Gruppenräume sind Multifunktionsmöbel, die die Kinder je nach Thema einsetzen können. Der Turnraum und das Außengelände stehen den Kindern täglich zur angeleiteten und zur freien Nutzung offen.

Die **Sprach-Kinder** finden ruhigere, geschützte Ecken mit Mengen an Büchern und Sprachspielen, mit Handpuppen und mit Schreibecken (auch für jüngere Kinder). Erwachsene sind täglich zu eingehenden, ruhigen Gesprächen (Dialogen) bereit. Kinder erhalten täglich die Möglichkeit in Gesprächsrunden ihre Ansichten und Überlegungen den Kindern und Erwachsenen mitzuteilen.

Für **Schauspiel-Kinder** gibt es Raum und Ausstattung für Theater- und Rollenspiele: Bühnenraum, Verkleidungsmaterial, Schminke, Handpuppen etc. stehen den Kindern jederzeit zur Verfügung.

Anforderungen an einen Raum

- Wo und womit können Kinder spielen?
- Wo finden sie die Materialien? Ist es wichtig, dass sie immer am selben Platz sind?
- Können Kinder alles Mögliche ausprobieren, etwas Neues machen, ihre unfertigen Sachen stehen lassen, ihre fertigen Arbeiten präsentieren? Geht das?
- Wo „wohnen“ die Puppen und Tiere?
- Wo können Kinder ihre Schätze aufbewahren?
- Haben die Sachen in diesem Raum etwas mit Kindern zu tun?
- Was macht Kinder in diesem Raum neugierig? Was kennen sie noch nicht?
- Gibt es etwas in diesem Raum, das Kindern Spaß macht?
- Können Kinder aus dem Fenster schauen? Was gibt es da zu sehen?
- Müssen Kinder immer mit allen anderen zusammen in der Gruppe sein?
- Wo treffen Kinder ihre Freunde und Freundinnen?
- Können sich Kinder auch mal zurückziehen und alleine sein?
- Können sich die Väter und Mütter hier auch aufhalten, wenn sie wollen?
(Hermann, Wunschel 2002)

Thesen zum Nach-, Quer- und Umdenken

Wenn in Kitas die Räume überdekoriert und mit vielen Tischen, Stühlen und Regalen voll gestellt sind, bleibt kein Platz für Bewegung und Fantasie.

Wo der Blick in die Welt durch bemalte Fenster und vollgeklebte Wände eingengt wird, behindern wir Kinder darin, Aus- und Anblicke zu genießen.

Dort, wo langweilige, vorgefertigte Spielmaterialien vorhanden sind, wird den Kindern der kreative Umgang mit Naturmaterialien, *richtigen* Geräten und Dingen, der Gebrauch der eigenen Fantasie, die Begegnung mit Kunstwerken und Weltkultur erschwert.

Wenn ein Raum über Monate das gleiche Aussehen hat, kann den Kindern eine anregende Umgebung fehlen, in der sie Spuren hinterlassen, experimentieren, forschen oder Fehler machen können.

3.2 Wahrnehmen – Bewegen – Bilden

Wahrnehmen und Bewegen haben große Bedeutung für Bildung, insbesondere von Kindern in der aktivsten Entwicklungs- und Lernphase, im Baby- und Kleinkindalter.

„Der kompetente Säugling“ war Martin Dornes vor 15 Jahren ein ganzes Buch wert. Das Ehepaar Papousek hatte bereits seit den 70er Jahren durch genaue Videobeobachtungen herausgefunden, dass Säuglinge alles andere als passiv, sondern vielmehr mindestens zu 50 % an der Kontaktaufnahme zu ihren Mitmenschen aktiv beteiligt sind. Andere Forscher beobachteten Säuglinge beim aktiven Erkunden und Erforschen ihrer gegenständlichen Umwelt.

Die Voraussetzungen dafür wurden bereits schon im Mutterleib entwickelt: Alle Sinnessysteme des Kindes – außer den Augen – sind bei der Geburt voll funktionsfähig (Zimmer 1988). Fähigkeit und Motivation, die Umwelt wahrzunehmen, zu be-greifen und aktiv in bzw. mit ihr zu handeln sind vorhanden, aktive Bewegung ermöglicht dies.

Wahrnehmung ist bei Kindern immer ganzheitlich, d.h. alle Sinneskanäle übertragen Informationen an das Gehirn. Über tausende Nervenendungen werden ständig akustische, olfaktorische, gustatorische, haptische, optische, vestibuläre und propriozeptive Reize mit Ohren, Nase, Mund, Haut, Augen, Innenohr sowie in Muskeln, Sehnen und Gelenken aufgenommen und als „Datenpaket“ an das Gehirn weitergeleitet.

So lernen Kinder jederzeit und überall, bereits vor ihrer Geburt. Das Gehirn wird durch die Verarbeitung von Umwelteindrücken schon im Mutterleib wesentlich geprägt und hat damit vielfältige Voraussetzungen zur Verarbeitung der neuen Erfahrungen.

Die an die Sinnesorgane gegebenen Reize bzw. Informationen werden mittels „sensorischer Integration“ jeweils als ganzheitlicher Eindruck eines Ereignisses, eines Menschen, eines Gegenstandes oder einer Situation im Gehirn abgespeichert.

So werden neuronale Strukturen geschaffen, weitere Reize bzw. sinnliche Informationen aus der Umwelt aufnehmen und verarbeiten zu können.

Bewegung ermöglicht, dass ein Kind sich ganzheitlich mit all seinen Sinnen der sozialen und gegenständlichen Umwelt zuwenden und in ihr handeln kann. Bewegung des Kindes oder seiner Umwelt (z.B. eines Menschen, Tieres oder Baumes) gibt ihm grundlegende Impulse für seine Entwicklung. Dies bedeutet die gleichzeitige Förderung von Körper, Seele und Geist bzw. ganzheitliche (Selbst-)Bildung.

Be-greifen beim Erkunden und Erforschen der Umwelt ermöglicht zugleich mit der Entwicklung der Feinmotorik die Entstehung von Begriffen bezüglich Menschen und Dingen.

Handeln im Sinne von aktivem und zunehmend zielgerichtetem Tun ermöglicht die Erfahrung der Selbstwirksamkeit.

Verknüpft mit dem Gebrauch der eigenen Stimme werden Kommunikation, Sprachverständnis und gezieltes Entwickeln und Einsetzen der Sprache (Sprachhandeln) möglich.

Mit dem ersten an den Mund geführten Gegenstand beginnt die Entwicklung von einer Begrifflichkeit der Welt. Sie setzt sich fort in der Vorwärtsbewegung des Krabbelkindes und erfährt einen entscheidenden Sprung in der Auseinandersetzung des Kindes mit der Schwerkraft, zunächst beim Aufstehen, dann beim freien Gehen: Es entsteht eine neue Weltsicht, geprägt von aktiver Balance- und Koordinationsleistung. Entsprechende Erfahrungen des Kindes prägen seine Vorstellungen von der Welt und seiner Stellung darin entscheidend. Sie sind wesentliche Basis für seine Lebensfreude und die daraus resultierende Wahrnehmungs- und Handlungsmotivation.

Im freien Spiel probiert das Kind seine Handlungsmöglichkeiten alleine oder mit anderen Menschen (überwiegend Kindern) aus. Wahrnehmung und Bewegung spielen bei der so erlebten und so gestalteten (konstruierten) Wirklichkeit eine zentrale Rolle.

In der Regel mit 1 ½ Jahren stellt das Kind naturwissenschaftliche Experimente an, indem es (im sogenannten Funktionsspiel) z.B. ausprobiert, ob eine ins Schlingern gebrachte Tasse umfällt oder wieder in die Ruheposition zurückkehrt – eine gezielte Auseinandersetzung mit der Schwerkraft. Das Benutzen von Gegenständen zum Nachvollziehen der eigenen Erfahrungen mit der Schwerkraft (Externalisierung) lässt die Fähigkeit zur Abstraktion erkennen, die im freien Spiel weiter entwickelt wird.

Die Hirnaktivitäten werden schließlich im freien Rollenspiel von den beteiligten Kindern auf ein Höchstleistungsniveau gebracht: Raum-, Mengen- bzw. Zahlen- sowie Zeiterfahrung und -verständnis werden bei der Planung der nächsten Spielschritte und in immer neu variierten Spielhandlungen vielfältig entwickelt („Du bist dann das Kind und ich die Mutter und dann brauchen wir noch zwei Hüte ...“).

Die daran beteiligten Kinder bilden sich ganzheitlich, je bewegter desto vielfältiger – nicht zuletzt in den Entwicklungsbereichen emotionale und soziale Kompetenz, Kreativität und Kognition. Wenn sie in diesen Aktivitäten nicht gestört werden bzw. nur im förderlichen Moment Anregungen und Impulse erhalten, organisieren sie auch die zur Verarbeitung der Eindrücke bzw. Regeneration erforderlichen Ruhephasen.

Als **pädagogische Konsequenz** für qualifizierte Interaktions- und Bildungsprozesse von Kindern in der Kita ergeben sich hieraus (wie aus den in Deutschland immer stärker reduzierten Alltags-Bewegungsräumen) für selbstbestimmtes und gestaltetes Handeln von Kindern (vgl. Kahl 1990):

- **Gestaltung förderlicher Räume** sowie Ausstattung **mit entsprechenden Materialien** und **Geräten** für Wahrnehmung und Bewegung (Hentschel 1994)
- **Schaffung transparenter** und **verlässlicher organisatorischer und zeitlicher Strukturen** für die Kinder (einschließlich dem umgehen lernen mit situativer Verunsicherung in den Bereichen Wahrnehmung, Bewegung und Bildung)

- **Angebote zur Förderung von Wahrnehmung und Bewegung**, die Spaß machen und schon dadurch motivierend sind auf der Basis systematischer Beobachtung der kindlichen Aktivitäten durch die pädagogischen Fachkräfte (Elschenbroich 2001)
- **Akzeptanz kulturell bedingter Unterschiede** in Wahrnehmung und Bewegung (z.B. bezüglich räumlicher und zeitlicher Orientierung)
- **individuelle Angebote** zur Nachreifung bei Störungen der kognitiven sowie Wahrnehmungs- und Bewegungsentwicklung (Balster 1996) an Stelle von defizitorientiertem Üben (nach aktuellem wissenschaftlichen Erkenntnisstand ist z.B. die Entwicklung der Fähigkeit zum Rückwärtsgehen eine wesentliche Basis zur Prävention bzw. Beseitigung von Dyskalkulie, die Fähigkeit zum Kreuzen der Mittellinie mit den Händen ist elementar für die Bearbeitung von Legasthenie)
- **adäquate Qualifizierung der Erzieherinnen** bezüglich altersentsprechender Bildungsprozesse durch Unterstützung und Förderung von Wahrnehmung, Bewegung und Spiel

3.3 Zeit und Tagesablauf

Weitere wesentliche Aspekte – neben den Räumen und dem Material – sind für die Bildungsprozesse der Kinder die **Zeitressourcen**, die ihnen und den Erzieherinnen zur Verfügung stehen, sowie die geeignete Strukturierung des Tagesablaufes.

Die Begegnung mit einem interessanten Thema; das Staunen über eine Entdeckung; das Ausprobieren mit vielen Versuchen und manchem Irrtum; eine Idee und deren Ausführung brauchen eine Menge Zeit. Im Tagesablauf muss der individuelle Zeitbedarf, den ein Kind hat, gegeben werden. Voraussetzung dafür, dass Mädchen und Jungen Zeit für Lernprozesse haben ist, dass Erzieherinnen angeleitete Spiel und Beschäftigungsimpulse so gut wie gar nicht an die Großgruppe richten, sondern sich Kinder auf freiwilliger Basis beteiligen können oder ihre Zeit anders nutzen.

Kinder haben ein anderes Zeitgefühl als Erwachsene, dem muss Rechnung getragen werden.

Auch in der Kita ist die Zeit jedoch begrenzt. Jungen und Mädchen müssen die Zeiteinteilung lernen. Dazu ist eine **Strukturierung des Tagesablaufes** wichtig. Kinder und Eltern sollten wissen, um wieviel Uhr zum Beispiel der Morgenkreis, das Mittagessen, die Abholzeit beginnt. Diese festen Zeiten sollten den Kindern jeden Tag so rechtzeitig angekündigt werden, dass sie in Ruhe ihre Tätigkeit daraufhin abstimmen können.

Wir gehen davon aus, dass ...

... der Tag für die Jungen und Mädchen nicht in wesentlichen Teilen verplant ist.

... der Tagesablauf strukturiert ist.

... Mädchen und Jungen die Regeln der Kita kennen und mit entwickeln.

... Kinder ausreichend Zeit haben ihre Tätigkeiten zu planen; Vorbereitungen selber zu treffen; andere interessierte Mädchen und Jungen zu finden und ihre Ideen umzusetzen.

Damit ist gemeint, dass ...

... Kinder nicht von einem Angebot zum anderen gehetzt werden, sondern Zeit haben, ihren eigenen Rhythmus zu finden.

... klar ist, bis wann die Kinder in der Kita sein sollen; wann die Gruppenrunde stattfindet; wann es Mittagessen gibt; wann Ruhezeiten oder Abholzeiten beginnen etc.

... die Kinder den Rahmen, den sie für ihre Aktivitäten haben, kennen, akzeptieren und aktiv mit gestalten können.

... die Kinder durch ihr Tun und durch die Verantwortung, die sie für ihre Zeiteinteilung übernehmen, ein zunehmend differenzierteres Zeitgefühl entwickeln.

Wir gehen davon aus, dass ...

... Jungen und Mädchen erst wirkliche Bildungschancen haben, wenn sie die Zeit eigenverantwortlich nutzen.

... Erzieherinnen nach den von ihnen gegebenen Bildungsimpulsen den beteiligten Mädchen und Jungen viel Zeit einräumen, damit sie die Anregungen auf ihre Art und in ihrem Tempo nachvollziehen und weiter entwickeln können.

Damit ist gemeint, dass ...

... Lernergebnisse nur dann dauerhaft verankert werden, wenn sie in Selbstbildungsprozessen verinnerlicht werden.

... nach einem Bildungsimpuls der Raum und das eingesetzte Material oder Gerät über einen ausreichend langen Zeitraum zur freien Verfügung bereitstehen müssen. Die Dauer der Bereitstellung ist durch Beobachtung zu ermitteln.

Fazit

Unverplante Zeitressourcen, gut strukturierte und terminierte Bildungsimpulse mit anschließenden Zeiträumen für Selbstbildungsprozesse und verlässliche Strukturen im Tagesablauf unterstützen die Möglichkeiten der Jungen und Mädchen, sich zu bilden.

3.4 Menschen gehören zum Bildungsprozess

3.4.1 Kinder brauchen Kinder

Es ist unumstritten, **Kinder** ergänzen sich gegenseitig. Kinder orientieren sich an anderen Kindern. Sie greifen Ideen auf, regen sich gegenseitig an, unterstützen sich, konfrontieren sich, tragen Konflikte aus und übernehmen Verantwortung füreinander.

In ihrer Wechselbeziehung zur Gruppe erleben sich Mädchen und Jungen als Mitglieder einer Gemeinschaft. In der Interaktion mit anderen Menschen entwickeln sie einerseits ihre Individualität, andererseits ihre Empathie für die Bedürfnisse und Gefühle anderer Kinder und erweitern dabei ihre Kommunikationsmöglichkeiten. Sie begreifen so, dass es zahlreiche Situationen und Herausforderungen gibt, die im Zusammenwirken mehrerer Menschen leichter zu bewältigen sind bzw. sich nur im Zusammenwirken mehrerer Menschen durchführen lassen (Teamarbeit).

Im Zusammenleben mit anderen Kindern und Erwachsenen können sich Jungen und Mädchen zu Persönlichkeiten entwickeln. Sie erlangen die Fähigkeit, die eigenen Bedürfnisse mit denen der Gruppe in Einklang zu bringen.

Die Zuwendung zu anderen Menschen gelingt Kindern besser, wenn sie selber einen ihnen zugewandten, liebevollen und fürsorglichen Umgang erleben können. Die Entwicklung des Sozialverhaltens steht im direkten Zusammenhang mit der Entwicklung des Verantwortungsbewusstseins und der Selbständigkeit. Im Zusammenleben und der Auseinandersetzung mit anderen Kindern und Erwachsenen entwickeln Mädchen und Jungen ihr Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen weiter. Sie finden ihren Platz und ihre Rolle in der Gruppe.

In der Kita haben sie Möglichkeiten, vielfältige Kontakte zu knüpfen, unterschiedliche Verhaltensweisen, Situationen und Herausforderungen zu erleben und dabei andere Menschen in ihrer Individualität, aber auch in ihren Bedürfnissen und Wünschen zu akzeptieren. Sie lernen, dass ihre Freiheit dort enden muss, wo sie mit den Freiheiten der anderen kollidiert. Dadurch entstehende Konflikte werden gelöst und tragfähige Kompromisse vereinbart.

Ein bedeutendes Bildungsziel in der frühen Kindheit ist die Entwicklung der emotionalen Kompetenz.

Durch den Ausdruck der emotionalen Befindlichkeit bauen Mädchen und Jungen Kontakte zueinander auf bzw. sie verändern dadurch die Qualität bereits bestehender Kontakte. Grundlage für eine gelingende emotionale Kommunikation ist einerseits, dass Kinder sich ihrer Gefühlslage bewusst werden, und sie ihre Gefühle verbal oder nonverbal eindeutig äußern können, andererseits aber auch die Gefühle des Gegenübers beachten, richtig zu deuten wissen und angemessen darauf reagieren. Eine hohe emotionale Kompetenz ist eine wichtige Voraussetzung für den Aufbau positiver sozialer Beziehungen.

3.4.2 Selbstverständnis der Erzieherin

Das Aufgabenfeld einer Erzieherin in einer Kindertageseinrichtung ist angesichts des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrages komplex und äußerst anspruchsvoll.

Sie steht vor der Herausforderung, selbst stets ein forschender und neugieriger Mensch zu sein, die den Kindern mit Offenheit und mit Ernsthaftigkeit begegnet und dabei die Hypothesen der Kinder über die Welt und ihre Beschaffenheit zu verstehen sucht.

Die **Erzieherin** ermittelt durch häufige gezielte oder ungezielte Beobachtungen, in welchem Entwicklungsprozess jedes Kind zur Zeit steht, mit welchen Themen es sich auseinandersetzt, wie hoch sein Engagement ist. Dem entsprechend gibt sie einem oder einer Gruppe von Kindern Bildungsimpulse, eröffnet Zugänge, erweitert Vorhandenes, ermöglicht Kontakte mit Expertinnen und Experten (Technikern und Technikerinnen, Künstlern und Künstlerinnen, Handwerkerinnen und Handwerkern, Märchenerzählerinnen und Märchenerzählern etc.). Sie steht den Kindern für Gespräche, Fragen, Tipps, Hilfestellungen zur Verfügung.

Die Erzieherin ist unter anderem

- Bezugsperson
- Beobachterin der Entwicklungsprozesse der Kinder
- Partnerin der Eltern im gemeinsamen Erziehungsprozess
- Impulsgeberin und Lernende zugleich
- Gestalterin der Rahmenvoraussetzungen

Wir gehen davon aus, dass ...

... wir allen Kindern individuelle Begleitung und Unterstützung anbieten, entsprechend ihrem Lernstand und ihren Selbstbildungsprozessen.

... wir situationsorientiert arbeiten, das heißt keine festgelegten Wochen-, Monats- und Jahrespläne absolvieren.

... wir die Bildungsprozesse und die Ergebnisse dokumentieren und für die Mütter und Väter nachvollziehbar darstellen.

Damit ist gemeint, dass ...

... wir Kinder beobachten, Entwicklungsschritte wahrnehmen und dokumentieren, die Wünsche und Anforderungen der Kinder aufgreifen und deren Umsetzung ermöglichen.

... wir nutzen die Themen der Kinder, die sie interessieren, und ermöglichen, dass sie sich damit auseinandersetzen können. Dauer und Intensität bestimmen die Mädchen und Jungen.

... wir viel mit dem Fotoapparat dokumentieren, Kommentare der Kinder aufschreiben, Prozesse notieren und sie präsentieren (siehe auch „Sprechende Wände“ als Bestandteil der Reggio-Pädagogik)

Wir gehen davon aus, dass ...

... wir auf festgelegte Wochen-, Monats- und Jahrespläne verzichten und stattdessen die Themen und Interessen der Kinder aufgreifen.

... unsere Mitarbeiterinnen selber begeisterte und neugierige Forscherinnen, Konstrukteurinnen und Künstlerinnen sind, die ihre Begeisterung auf die Mädchen und Jungen übertragen.

Damit ist gemeint, dass ...

... wir die Themen der Kinder durch regelmäßige Beobachtung und durch Zuhören erkennen. Die Kinder werden an der Planung der Umsetzungsschritte, an der Durchführung und an der Zielformulierung beteiligt.

... Jungen und Mädchen nur von solchen Bildungsimpulsen angeregt werden, die von Menschen gegeben werden, die spürbar überzeugt und engagiert dabei sind. Kinder müssen erleben, dass es Freude und Genugtuung bereitet, sich zu bilden. Diesen Transfer müssen die Erzieherinnen leisten (Vorbildfunktion).

Fazit

Kinder brauchen andere Menschen – Kinder und Erwachsene – um sich weiter zu entwickeln, und um zu lernen. Sie stellen sich selber in ein Verhältnis zu ihrem Gegenüber, messen ihre Leistungen, überprüfen Erkenntnisse, revidieren Ergebnisse und erhalten Anregungen oder Ideen für Lösungen. Die psychische und kognitive Entwicklung eines Kindes erfolgt in der Auseinandersetzung und im sozialen Bezug. Je stärker diese Beziehung von Wertschätzung getragen ist, umso besser sind die Entwicklungschancen des Kindes.

3.4.3 Elternpartnerschaft/Elternbildung

Eine wesentliche Voraussetzung, damit die Zusammenarbeit konstruktiv gelingen kann, ist, dass die Eltern das Profil der Kindertageseinrichtung klar erkennen können. Sie müssen entscheiden, ob sie davon ausgehen können, dass dort die familiären Ziele hinsichtlich der Bildung der Kinder ergänzt und unterstützt werden können.

Mütter, Väter und Erzieherinnen begleiten die Entwicklung der Kinder in gemeinsamer Absprache. Voraussetzung dafür ist gegenseitiges Vertrauen und die Anerkennung der jeweiligen erzieherischen Fähigkeiten. Sie gehen dabei eine Erziehungspartnerschaft ein, bei der sie sich wechselseitig als Erziehungsexpertinnen und Erziehungsexperten akzeptieren und in der die jeweiligen Unterschiede ihre entsprechende Wertschätzung finden müssen.

In unserem Verständnis bestimmen die Eltern die Erziehungsrichtung für ihre Kinder. Sie wählen bewusst eine Kindertageseinrichtung aus, in der diese Erziehungsrichtung auch gelebt wird. Die Eltern ziehen für einen Zeitraum von wenigen Jahren die Kompetenzen der pädagogischen Fachkräfte zur Unterstützung ihrer Erziehungsaufgabe hinzu. In der konkreten Zusammenarbeit von Eltern und Erzieherinnen sind vielfältige Formen des Austausches, des gemeinsamen Planens und Gestaltens möglich. Die Art der Zusammenarbeit von Vätern, Müttern und Erzieherinnen wird bestimmt durch die Lebensbedingungen der Eltern und die Art der Kindertageseinrichtung (z.B. Kindergarten, Tagesstätte, Hort, Krippe etc.). Sie muss immer auf das jeweilige Umfeld abgestimmt werden.

In Familien gibt es bei unterschiedlichen Familienmitgliedern sehr häufig Kompetenzen, Begabungen und spezielles Wissen. Diese Fähigkeiten sollen in die Arbeit der Kindertageseinrichtung eingebracht werden können, um damit zur Bereicherung aller kleinen und großen Besucher und Besucherinnen beizutragen.

In den Kindertageseinrichtungen soll Eltern – und anderen Familienmitgliedern – Raum zum Erfahrungsaustausch und zu gemeinsamen Aktivitäten, aber auch zur inhaltlichen Mitgestaltung des pädagogischen Konzeptes gegeben werden.

Die Kita soll für Familien ein wichtiger Treffpunkt im Lebensumfeld sein. Vor allem für die Familien, die neu in das Umfeld der Kindertageseinrichtung zugezogen sind, kann das Haus zu einem sozialen Mittelpunkt in der neuen Umgebung werden.

Fazit

Gemeinsam geht es besser!

Die Kindertageseinrichtungen bieten einen guten Erfahrungsraum, um vielfache Eigenarten kennen zu lernen. Nur so ist es möglich, Unterschiede zu akzeptieren, sie bestehen zu lassen und anzuerkennen. So gibt es viele Möglichkeiten zur Verständigung und zum gemeinsamen Handeln.

Der konkrete Umgang ist geprägt von Akzeptanz und Toleranz. Grundlage der pädagogischen Arbeit jeder DRK-Kindertageseinrichtung ist die konkrete Einbeziehung der Vielfalt an Wertvorstellungen, an denen sich Familien orientieren.

Empfohlene Literatur:

- Klaus **Balster**: Motorische Entwicklungsübersicht. Duisburg 1996
- Klaus **Balster**: Sensomotorische Entwicklungsübersicht. Duisburg 1996
- Martin **Dornes**: Der kompetente Säugling. Frankfurt 1990
- Donata **Elschenbroich**: Weltwissen der Siebenjährigen. München 2001
- Claudia **Hentschel**: Wer sich nicht bewegt, bleibt sitzen. Videofilm 30 Min., Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, Materialien für die sozialpädagogische Praxis 24. Frankfurt am Main 1994
- Gisela **Hermann**, Gerda **Wunschel**: Erfahrungsraum Kita. Weinheim 2002, S. 26
- Reinhard **Kahl**: Das Schwinden der Sinne. FWU-Videofilm 4204925 Hamburg 1990
- Katharina **Zimmer**: Das Leben vor dem Leben. Die seelische und körperliche Entwicklung im Mutterleib. München 1988

4 Forderungen

Die bildungspolitische Diskussion in der Bundesrepublik rückt den Aspekt der Bildung in der frühen Kindheit immer mehr in den Vordergrund. Kindertageseinrichtungen treten dadurch als Institutionen der elementaren Bildung in den Fokus des Interesses.

Aufgrund neuer Erkenntnisse in der Lernforschung und in der Gehirnforschung müssen tradierte Vorstellungen von kindlichen Bildungsprozessen revidiert werden.

Auch die Veränderungen der gesellschaftlichen und familiären Lebensbedingungen erfordern ein Umdenken des bisherigen Verständnisses

- wie Kinder sind (Bild vom Kind in der Gesellschaft),
- wie sich Kinder entwickeln,
- was sie in welchem Alter wissen können,
- was und wen Kinder für ihre Entfaltung benötigen.

Menschen, die heute noch Kinder sind, wachsen in eine Gesellschaft hinein, die in sehr viel stärkerem Maße als bislang europäisch vernetzt und global ausgerichtet sein wird. Zukünftig werden Menschen eine hohe Bereitschaft zur flexiblen Anpassung an sich verändernde Existenzbedingungen brauchen – dieses sowohl hinsichtlich ihrer beruflichen Arbeit als auch hinsichtlich ihres Wohnortes und ihres sozialen Umfeldes. Um sich jeweils kreativ und flexibel neuen Herausforderungen stellen zu können, brauchen sie ein gutes Selbstbewusstsein, gut entwickelte Fähigkeiten zur Selbststeuerung, eine hohe Sozialkompetenz und die Bereitschaft, aber auch die Freude daran, lebenslang zu lernen.

Das Fundament für die stabile Ich-, Sozial- und Sachkompetenz legen Menschen in ihrer frühen Kindheit, sozusagen von Geburt an. Ohne diese Grundlegung werden sie im späteren Leben nur schwerlich ihre Ressourcen und Begabungen in vollem Umfang einbringen können.

Daraus lassen sich folgende Konsequenzen ableiten:

Politische Forderungen

- Bund, Länder und Kommunen müssen die Einrichtungen des Elementarbereiches finanziell so ausstatten, dass allen Kindern der Zugang zu optimalen Bildungsvoraussetzungen gegeben wird.
- Alle Kinder brauchen Chancengleichheit für den Aufbau eines guten Bildungsfundamentes.
- Bildung beginnt (mindestens) bei der Geburt, d.h. Eltern müssen von Anfang an gute Kindertageseinrichtungen in ausreichender Zahl vorfinden können, die gute Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsarbeit leisten.
- Die Ausbildung der Erzieherinnen muss qualifizierter werden, Fortbildung und Fachberatung muss zur Verfügung stehen und ausreichend finanziert werden.

Forderungen an die Kindertageseinrichtungen

- Die persönliche Haltung der Mitarbeiterinnen in Kindertageseinrichtungen ist geprägt durch das Verständnis des Kindes als einem kompetenten, bildungswilligen Menschen, der sich von sich aus aktiv und initiiert entwickelt. Bildung erfolgt in Selbstbildungsprozessen. Diese können von den Mitarbeiterinnen durch Impulse und durch die Eröffnung von Zugängen begleitet und unterstützt werden, denn je bedeutungsvoller das Erleben für das Kind ist, umso größer ist die Bildungsintensität.
- Demnach haben die Teams für eine anregungsreiche, auffordernde Umgebung der Kinder zu sorgen, in der die Jungen und Mädchen Herausforderungen finden, für die sie sich engagieren möchten.
- Die Einrichtungen brauchen differenzierte, schriftlich fixierte Konzepte, die ihre Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsleistungen verdeutlichen. Sie brauchen ein erkennbares Profil ihrer Arbeit.
- Die Mitarbeiterinnen in den Einrichtungen leiten ihre Bildungsimpulse von Beobachtungen ab, die sie bei Kindern machen und beobachten anschließend, welche Selbstbildungsprozesse Kinder nach den Impulsen beginnen. Sie dokumentieren die Lerngeschichte jedes Kindes sorgfältig.
- Sie ermöglichen Mädchen und Jungen jederzeit und vom Babyalter an zu forschen, zu entdecken, Lösungen zu finden, aktiv zu sein, wahrzunehmen, zu erkennen, Moral zu entwickeln, Fragen zu stellen, Erfahrungen zu

machen, Material zu testen, neugierig zu sein, Freunde zu finden, zu streiten, zu verändern, eigene Ideen zu entwickeln und zu verfolgen, den eigenen Körper zu beherrschen, zu denken, zu strukturieren, zu schlussfolgern, zu vergleichen, sich zu erinnern, zu bewerten, Kraft zu spüren, zu verhandeln, zu experimentieren, zu wiederholen, zu begreifen, zu verstehen ...

www.DRK.de
www.drkservice.de

Gefördert mit Mitteln



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Art.-Nr. 827 005



4 051794 029322